

Rezension: Mariacarla Gadebusch Bondio, Elpiniki Katsari (Hrsg.), 2014: 'Gender Medizin'. Krankheit und Geschlecht in Zeiten der individualisierten Medizin

Habermann-Horstmeier, Lotte

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Habermann-Horstmeier, L. (2016). Rezension: Mariacarla Gadebusch Bondio, Elpiniki Katsari (Hrsg.), 2014: 'Gender Medizin'. Krankheit und Geschlecht in Zeiten der individualisierten Medizin. [Rezension des Buches 'Gender-Medizin': *Krankheit und Geschlecht in Zeiten der individualisierten Medizin*, hrsg. von M. Gadebusch Bondio, & E. Katsari]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 8(3), 169-171. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48353-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Lotte Habermann-Horstmeier

Mariacarla Gadebusch Bondio/Elpiniki Katsari (Hrsg.), 2014: ‚Gender Medizin‘. Krankheit und Geschlecht in Zeiten der individualisierten Medizin. Bielefeld: transcript Verlag. 212 Seiten. 29,99 Euro

Das könnte interessant sein, dachte ich, als ich den Titel ‚*Gender Medizin*‘. *Krankheit und Geschlecht in Zeiten der individualisierten Medizin* las. Interessant auch deswegen, weil dieses Buch im Jahr 2014 nicht in einem medizinischen, sondern einem sozialwissenschaftlich orientierten Verlag erschienen ist. Darüber hinaus schien es mir bemerkenswert, dass der Begriff Gender Medizin im Titel in einfache Anführungszeichen gesetzt wurde. Warum? Alles Gründe, sich das Buch einmal etwas näher anzuschauen.

Grundlage des von Mariacarla Gadebusch Bondio und Elpiniki Katsari herausgegebenen Sammelbandes ist ein Kolloquium, das im Rahmen des Forschungsprojektes GANI_MED an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald stattfand. Wissenschaftler/-innen aus der Medizin, den Sozial- und den Geisteswissenschaften diskutierten hier 2010 und 2011 über die Herausforderungen und Chancen, die der Gender Medizin durch die individualisierte Medizin erwachsen. Die Grundannahme dabei war, dass die Forschung im Bereich der individualisierten Medizin schon bald viele neue Informationen zur Verfügung stellen und wesentlich effektivere, auf die einzelne Person zugeschnittene Präventions- und Therapiemaßnahmen ermöglichen wird, als wir sie heute kennen. Zentrale Aspekte einer solchen individualisierten Medizin müssten neben dem Alter auch das Geschlecht der zu betrachtenden Menschen sein. Es sollte daher die Rolle der Genderforschung im Rahmen einer solchen individualisierten Medizin diskutiert werden.

Das Buch fasst die Ergebnisse dieser Diskussion in 14 Beiträgen unterschiedlicher Länge zusammen, die einem der vier Kapitel „Kultur – Gesellschaft – Geschlecht“, „Mentalitätswechsel in der Forschung“, „Klinische und operative Praxis angesichts der Differenz“ und „Risikofaktor Geschlecht“ zugeordnet sind. Im Anschluss an eine Einführung, die die Änderungen im medizinischen Denken hin zu einer individualisierten Medizin beschreibt, wird gezeigt, dass sich hierdurch auch der Krankheitsbegriff geändert hat. Danach werden Überlegungen zu diesem Paradigmenwechsel angestellt. Das zweite Kapitel enthält Beispiele geschlechtersensibler Forschung aus den Bereichen Epidemiologie, Arzneitherapie und Kardiologie. Kapitel 3 zeigt geschlechterspezifische Unterschiede bei der praktischen Diagnostik und Therapie von Stimme, Herz und Nieren. Kapitel 4 betrachtet schließlich das Geschlecht eines Menschen als spezifischen Risikofaktor für bestimmte Krebserkrankungen, für Erkrankungen der Hirngefäße, für psychische Störungen und Schmerzen. Im Anhang wird abschließend noch das Lübecker Modell als Beispiel eines gendersensiblen Medizinstudiums vorgestellt.

Bereits die Überschriften deuten das Problem des Buches an. Es fehlt an fachlicher Leitung und an redaktioneller Überarbeitung. Es fehlt an manchen Stellen die klare Spra-

che, es fehlt der rote Faden. Einige der Beiträge sind äußerst interessant, fast spannend geschrieben. Sie erläutern Grundlagen der Gender Medizin und zeigen hier neuere Entwicklungen und Aspekte auf. Andere Artikel verlieren sich jedoch über Seiten hinweg in bio-medizinischen Details, denen sicherlich nur eine Minderheit der Leser/-innen folgen kann. Nur ein Teil der Beiträge setzt sich ganz konkret mit dem Spannungsverhältnis zwischen individualisierter Medizin und Gender Medizin auseinander. Bei einigen Artikeln sucht man vergeblich den Bezug zur individualisierten Medizin.

Unklar ist auch, an wen sich dieses Buch richtet. Richtet es sich nur an Mediziner/-innen? Oder will es als ein interdisziplinär angelegtes Buch nicht vielmehr all diejenigen erreichen, die sich in den verschiedenen Wissenschaftssparten mit dem Thema „Gender“ befassen? Dann müsste es auch für dieses interdisziplinäre Publikum verständlich sein. Unzählige nicht näher erläuterte medizinische Begriffe und Abkürzungen, ergänzt durch Fachjargon aus den Bereichen Genetik und Public Health, werden sicherlich bei vielen sozial- oder geisteswissenschaftlich ausgebildeten Fachleuten dazu führen, dass sie das Buch vorzeitig beiseitelegen.

Nicht alle Leserinnen und Leser werden darüber hinaus der Ansicht sein, dass sie – wie im Vorwort gewünscht – von der sprachlichen Vielfalt in diesem Buch profitieren. Dabei ist die Frage, ob es nun „geschlechtsspezifisch“ oder doch besser „geschlechterspezifisch“ heißen sollte, vielleicht nur von untergeordneter Bedeutung. Auch hätte dem Buch eine einheitliche Gestaltung der Tabellen und Abbildungen sicherlich nicht geschadet.

Laut Untertitel soll sich das Buch mit „Krankheit und Geschlecht in Zeiten der individualisierten Medizin“ beschäftigen. Doch was ist individualisierte Medizin überhaupt? Und warum ist es wichtig, hier den Zusammenhang mit der Gender Medizin herzustellen? Leider bringt uns die kurze Erörterung von Gadebusch Bondio zum Begriff der individualisierten Medizin hier kaum weiter. Insbesondere stört, dass dabei nur entfernt kritische Aspekte anklingen, obwohl festgestellt wird, dass im Zusammenhang mit der individualisierten Medizin „optimistische und undifferenzierte Vorstellungen“ (S. 15) eine große Rolle spielen. Es wird nicht an der Grundannahme gerüttelt, dass es in absehbarer Zeit möglich sein wird, die angekündigte „maßgeschneiderte Gesundheitsversorgung“ (S. 14) und insbesondere die auf einzelne Personen zugeschnittenen Präventionsmaßnahmen zu etablieren¹. Obwohl die Autorin feststellt, dass man in „programmatischen Publikationen zur IM (und im [...] Zukunftsreport) [...] vergeblich nach

1 Ein wesentlicher Teil der Krankheitsfälle und vorzeitigen Tode geht in unserer Gesellschaft auf chronische Erkrankungen zurück. An ihrer Entstehung sind maßgeblich verschiedene Umwelt- und Lebensstilfaktoren (Rauchen, übermäßiger Alkoholkonsum, fehlende Bewegung, ungesunde Ernährung) beteiligt. Die bisher durchgeführten genomweiten Studien haben jedoch Umwelt- und Lebensstilfaktoren weitgehend unberücksichtigt gelassen. Ebenfalls nicht oder kaum berücksichtigt wurden die komplexen Interaktionen, die zwischen Genen und Umwelt möglich sind (z. B. epigenetische Phänomene). Eine so genannte individualisierte Medizin und insbesondere eine individualisierte Prävention („Public Health Genomics“) stecken also zurzeit noch in den Kinderschuhen (vgl. Jahn, Albrecht & Probst-Hensch, Nicole (2014). Public Health Genomics. In Matthias Egger & Oliver Razum (Hrsg.), *Public Health. Sozial- und Präventivmedizin kompakt* (2. Aufl.). Berlin: De Gruyter, S. 22ff.).

[der] Thematisierung und Auslotung möglicher Schnittstellen von IM und geschlechterspezifischer Medizin [sucht]² (S. 14f.), kommt sie zu der Schlussfolgerung: „Geschlechterspezifische Forschungsansätze stehen also *vor* der Individualisierten Medizin. Sie versprechen bessere individualisierte Prävention, Gesundheitsversorgung und Therapie. Eins steht fest: Sowohl Frauen als auch Männer werden davon profitieren“ (S. 16, Hervorhebung im Original). Worauf sie sich dabei stützt, ist nur schwer nachzuvollziehen.

Auch bei diesem Zitat fällt auf, dass im Buch immer wieder die Bedeutung eines individualisierten, geschlechterspezifischen Ansatzes für den Bereich der Prävention hervorgehoben wird. Es lässt sich jedoch darüber streiten, ob die im Titel genannte Medizin für einen solchen Ansatz das richtige „Dach“ bietet oder ob dieses Dach nicht vielmehr im Bereich des interdisziplinär arbeitenden Faches Public Health/Gesundheitswissenschaften zu finden ist.

Zum Schluss sollte jedoch positiv hervorgehoben werden, dass die Fußnoten in diesem Buch über weite Strecken eine wahre Fundgrube für all diejenigen sind, die sich neu in das Thema Gender Medizin und dessen Geschichte einarbeiten möchten. Leider fehlen neuere Veröffentlichungen (ab 2013), da der Sammelband bereits im Jahr 2014 erschienen ist.

Und: Eine Antwort auf die Frage, warum der Begriff Gender Medizin im Titel in einfache Anführungszeichen gesetzt wurde, habe ich leider nicht gefunden.

Zur Person

Lotte Habermann-Horstmeier, Dr. med., MPH. Leiterin des Villingen Institute of Public Health (VIPH) der Steinbeis-Hochschule Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Arbeitssituation von Betreuungskräften in der stationären Behindertenhilfe und ihre gesundheitlichen Auswirkungen, altersgerechtes betriebliches Gesundheitsmanagement, Ernährungsverhalten von Frauen in Führungspositionen, psychische Gesundheit von Flüchtlingen.

Kontakt: Villingen Institute of Public Health (VIPH), Klosterring 5, 78050 Villingen-Schwenningen

E-Mail: habermann-horstmeier@studium-public-health.de

2 IM = individualisierte Medizin. Zukunftsreport: Hüsing, Bärbel; Hartig, Juliana; Bührlen, Bernhard; Reiß, Thomas & Gaisser, Sybille (Juni 2008). *Zukunftsreport. Individualisierte Medizin und Gesundheitssystem*. Berlin: Büro für Technikfolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag (TAB). Zugriff am 20. Juli 2015 unter: <https://www.tab-beim-bundestag.de/de/pdf/publikationen/berichte/TAB-Arbeitsbericht-ab126.pdf>.